

zum Beispiel zur Fülle der Schöpfung, zum Arbeitsverständnis, zur Götzenkritik oder zu den Sabbat-, Sabbatjahr- und Jubeljahrregelungen. Deutlich wird: „Der biblische Monotheismus ist vor allem ein sozialer Monotheismus“ (286). In den umfangreichen, realitätsbezogenen Bestimmungen der „Tora-Ökonomie“ zur „Vorbeugung gegen Verelendung“, zum „Schutz der sozial Schwächeren“ und zur „Regulierung der Wirtschaft“ (172 f.) verleiht sich Gottes Vorliebe für die Armen.

Angesichts weiter bestehender Erfahrungen von Abhängigkeit und Unterdrückung schärfen sie das kritische Bewußtsein gegenüber modernen, die Sicht auf die Opfer ausblendenden Überhöhungen des Marktes, wie zum Beispiel im Buch „KULT-Marketing. Die neuen Götter des Marktes“ von N. Bolz und D. Bosshart, wo die Präsentation und der Kauf von Marken-Konsumgütern gezielt religiös aufgeladen und als bewußt stilisierte „Vieltötterei“ an die Stelle des „monotheistischen Mythos des einen Erlösergottes“ gesetzt werden (261–268). Segbers' verdienstvolles Herausarbeiten der Bedeutung der Tora, der Weisung Gottes, für das Wirtschaften lädt dazu ein, in interdisziplinär zusammengesetzten Teams vertieft und insbesondere im Hinblick auf neu zu konzipierende Institutionen für das moderne Wirtschafts- und Sozialleben konkretisierend weitergeführt zu werden. *Michael Hainz SJ*

RAPPEL, Simone: *Die Religion vor der Herausforderung des Bevölkerungswachstums*. Anregung zum ethischen Diskurs. Paderborn: Schöningh 2000. (Abhandlungen zur Sozial-ethik. 44.) 176 S. Kart. 48,-.

Das weltweite Bevölkerungswachstum bleibt eines der drängendsten globalen Probleme, wie die neuesten, wieder leicht nach oben korrigierten Zahlen der UNO Anfang 2001 zeigen. In den Wohlstandsländern des Nordens unterliegt man allerdings leider nicht selten einseitigen Vorstellungen und Vorurteilen, die letztlich von massiven Eigeninteressen bestimmt sind. Zum einen meint man, das Bevölkerungsproblem sei ein rein quantitatives Problem in den Ländern des Südens, und übersieht geflissentlich, daß es auch eine qualitative Seite hat, nämlich den verschwenderischen Lebensstil in den Ländern des

Nordens. So verbraucht zum Beispiel eine Person in einem Industrieland im Durchschnitt 25mal mehr Energie als eine Person in einem der ärmsten Länder. Zum anderen sind noch immer viele Leute überzeugt, es seien vor allem die Religionen, die auf Grund ihres starken Einflusses in den Entwicklungsländern und ihrer prokreativen Haltung primär für die hohe Zahl von Kindern verantwortlich seien.

Angesichts solcher Defizite ist das Buch von Simone Rappel, das aus einer Magisterarbeit an der Universität Regensburg in Religionswissenschaften entstanden ist, eine willkommene und nützliche Ergänzung der umfangreichen Literatur zu dieser Thematik. Rappel, die wissenschaftliche Referentin bei MISSIO München ist und 1996 eine viel beachtete Dissertation zum christlichen Umweltverständnis vorgelegt hat, behandelt das Thema in fünf Kapiteln. Nach einer kurzen Einführung in die Debatte, stellt sie zunächst die Position der katholischen Kirche dar sowie den Beitrag des Vatikans zur Weltbevölkerungskonferenz 1994 in Kairo im Umfeld der damaligen Kontroversen um die Position der Religionen. Inhaltlich und umfangmäßig im Mittelpunkt des Buches steht das vierte Kapitel, das die Sicht nichtchristlicher Religionen darstellt, und zwar des Hinduismus, Buddhismus, Konfuzianismus, Islams und der Naturreligionen in Schwarzafrika. Sehr hilfreich sind die vergleichenden Übersichten am Ende des Kapitels (150–154), welche die Positionen dieser Religionen zu Ehe und Familie, Rolle der Frau, Sohnespräferenz sowie Familienplanung zusammenfassen. Als Bilanz hält die Autorin fest, daß die Religion eine, aber nicht die einzige Einflußgröße ist. Ein kurzer Ausblick zum Ethos und zur Verantwortung der Religionen und ein Literatur- und Schlagwortverzeichnis runden das Buch ab.

Jeder, der sich einen Einblick in dieses wenig bekannte Feld verschaffen will, kann mit viel Gewinn vor allem das vierte Kapitel lesen. Hilfreich und gelungen ist auch der Versuch, die Verbindung zur sonstigen Lehre der jeweiligen Religion aufzuzeigen, auch wenn dies angesichts der beschränkten Seitenzahl natürlich nur bedingt möglich war. Nicht ganz so gelungen sind das zweite und dritte Kapitel, die den offi-

ziellen Standpunkt der katholischen Kirche fair und sehr wohlwollend darstellen, aber zumindest insofern etwas apologetisch wirken, als sie berechnete kritische Anfragen, wie sie gerade auch aus den Ortskirchen in der Dritten Welt kommen, nicht aufnehmen und diskutieren. Vielleicht wäre es in diesem Zusammenhang

auch gut gewesen, das Thema AIDS zumindest anzusprechen. Insofern wird das Buch seinem Anspruch, eine „Anregung zum ethischen Diskurs“ zu geben, nur eingeschränkt gerecht. Verwiesen sei noch darauf, daß es auf S. 112 f. und 169 richtig „Mernissi“ (Fatema) statt „Mersini“ heißen muß. *Johannes Müller SJ*

ZU DIESEM HEFT

HANS F. ZACHER, Präsident a.D. der Max-Planck-Gesellschaft, fragt nach der Rationalität des politischen Systems, das den Wohlfahrtsstaat trägt. Dazu untersucht er das historische, das normative und das verfassungsstaatliche Konzept des Wohlfahrtsstaats.

VITTORIO HÖSLE, Paul Kimball Professor of Arts and Letters an der Notre Dame University, sieht das deutsche Universitätssystem in einer Krise. Er zeigt, daß deutsche Hochschulen vom System in den USA sowohl im akademischen als auch im organisatorischen Feld lernen können.

In der Ökumene gibt es in Deutschland neue Hoffnungen auf Fortschritte. SABINE DEMEL, Professorin für Kirchenrecht an der Universität Regensburg, lotet die Möglichkeiten aus in den Bereichen der Abendmahlsgemeinschaft, des Amtsverständnisses und eines kollegial und subsidiär ausgestalteten Papstamtes.

Gerhard Beestermöller hat in dieser Zeitschrift eine Debatte zum Hirtenbrief „Gerechter Friede“ der deutschen Bischöfe eröffnet (219, 2001, 173–185). HEINZ-GÜNTHER STOBBE, Professor für Dogmatik und Ökumenische Theologie an der Universität-Gesamthochschule Siegen, widerspricht der These Beestermöllers, der Hirtenbrief präsentiere zwei sich widerstreitende Modelle christlicher Friedensverantwortung.

PAUL WESS zeigt auf, daß es das Zweite Vatikanische Konzil versäumt hat, das Problem der Tradition in der Kirche auch kritisch zu betrachten. Ausgehend von den damit aufgeworfenen Fragen sucht er nach einer verbesserten Sicht des ökumenischen und des interreligiösen Dialogs.